Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 43

Artikel: Der Weg ins Leben [Fortsetzung]
Autor: Lilius, Charlotte
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650011

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

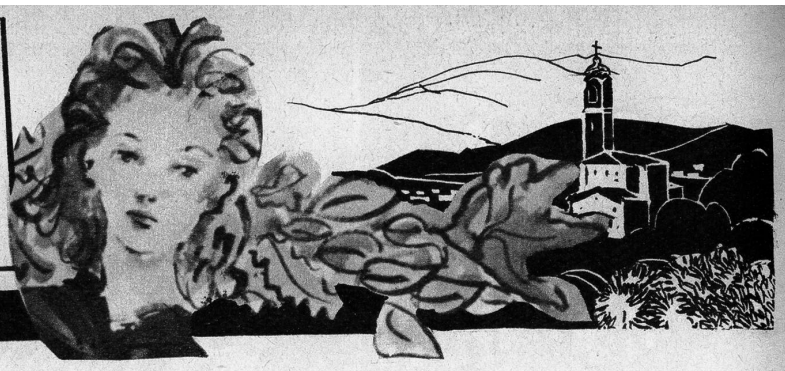
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER WEG INS LEBEN



ROMAN VON CHARLOTTE LILIUS

6. FORTSETZUNG

"Das trifft sich ja grossartig", meint der junge Mann. "Mit mir verhält es sich ähnlich: auch ich bin allein und wollte ins Kino gehen. Haben Sie bereits ein Programm ausgesucht?"

Sie nennt es und er nickt beifällig: "Also gehen wir zusammen hin. Das wird ein netter Abend werden."

"Es dauert noch fast eine Stunde bis zum Beginn der Vorstellung", meint sie mit einem Blick auf die Uhr.

"Also machen wir erst noch einen kleinen Spaziergang", schlägt er vor, und sie willigt ohne weiteres ein.

Wie sie so durch die Strassen schlendern, schiebt er vertraulich seinen Arm unter den ihren. "Sie sind keine Mailänderin?" fragt er.

"Nein."

"Sie stammen vom Lande?"

Eigentlich fühlt sie sich gekränkt, dass man ihr das noch ansieht, denn sie hat geglaubt, wie eine geborene Städterin auszusehen.

"Aus dem Tessin", gibt sie zu. "Ich bin Schweizerin."

"Ach so! Und wie gefällt Ihnen Mailand?"

"Gut. Ich arbeite in einer grossen Modefirma. Und Sie?"

"Ich bin Mediziner. Student im letzten Semester. Und wie heissen Sie?"

"Francesca."

"Ein schöner Name. Francesca da Rimini... Ich heisse Enrico. Gefällt Ihnen der Name?"

"Gewiss."

"Also Francesca, heute gehen wir ins Kino und ein anderes Mal in ein Dancing. Sind Sie übrigens immer so allein wie heute abend?"

Wieder zögert sie einen Augenblick mit der Antwort. Sie verspürt keine Lust, ihm etwas von Felice zu verraten. Vielleicht würde dann nichts aus der Bekanntschaft und aus dem Besuch im Dancing werden. Wenn sie aber andererseits behauptet, immer allein zu sein, wird er vielleicht das Interesse an ihr verlieren. Ein Mädchen, das keinen Bewunderer hat, ist immer verdächtig. Also wählt sie den Ausweg des Geheimnisvollen.

"O nein", sagt sie, "ich habe oft genug Gesellschaft."

"Das glaube ich gerne", erklärt er überzeugt, "ein Mädchen wie Sie braucht nicht allein zu sein, wenn es nicht will." Ein bewundernder Blick begleitet seine Worte.

Bereits stehen sie vor dem Kino. Er nimmt die Karten: Loge.

"Das ist aber unnütz teuer", meint sie erschrocken.

"Tut nichts", beschwichtigt er sie. "Wir sitzen viel gemütlicher und ungestörter in einer Loge. Ich lade Sie ein. Sie werden mir doch erlauben, unsere Bekanntschaft gebührend zu feiern?" fragt er in beinahe bittendem Ton.

Dann sitzen sie neben einander im Dunkel der Loge und sehen den Liebesroman auf der Leinwand sich abrollen. Es ist die Geschichte einer schönen Zigeunerin, die sich in einen Soldaten verliebt, der ihretwegen seinen Dienst und seine Verlobte aufgibt, um ihr zu den Schmugglern in die Berge zu folgen, bis sie ihn wiederum eines Tages wegen eines anderen Mannes verlässt, worauf er sie voller Eifersucht erdolcht. Carmen heisst die Zigeunerin und Francesca folgt begeistert ihrem Schicksal. Die verlassene Braut des Helden, die sanfte Micaela, erinnert sie ein wenig an Cecilia...

Im Finstern fühlt sie, wie die Hand ihres Begleiters nach der ihren tastet und seine Finger sie hart umklammern. Beinahe unbewusst erwidert sie den Druck.

"Schön ist die Carmen", flüstert sie leise.

"Du bist ja selbst viel schöner", wispert er zurück. "Francesca..."

Eigentlich möchte sie ihm zürnen, dass er sie so mir nichts dir nichts duzt. Statt dessen erwidert sie seinen Händedruck mit einem leisen: "Enrico..."

Als es endlich hell im Saal wird, erwachen sie beide wie aus einem Traum. Dann gehen sie wieder Arm in Arm durch die Strassen.

"Ich muss nach Hause", hat sie gesagt.

"Es wird nicht so eilen", meint er.

"Wenn ich morgen müde aussehe, wird die Directrice mir Vorwürfe machen. Wir müssen immer frisch und munter sein, wegen der Kunden."

"Ich pfeife auf die Kunden", entgegnet er respektlos. "Erst sollst du sehen, wo ich zu Hause bin. Das heisst, vorübergehend, denn ich habe hier bloss zwei Zimmer gemietet. Meine Eltern wohnen in Turin."

Es zeigt sich, dass er gar nicht weit von dem Modegeschäft, wo Francesca arbeitet, wohnt. Also führt sie ihn noch rasch dorthin. Die Schaufenster sind hell erleuchtet, und die Mannequins in ihren kostbaren Kleidern und Pelzen lenken die Blicke der nächtlichen Passanten und Flaneure auf sich.

"Solche Kleider solltest du tragen", meint er, "dann wärest du schöner als die vornehmste Gräfin oder Prinzessin."

"Leider werde ich nie dazu kommen, mit Gräfinnen oder gar mit Prinzessinen zu wetteifern", seufzt sie.

"Wer weiss", wendet er ein. "Es sind schon grössere Wunder geschehen."

Erstaunt blickt sie ihn an. Sie hat geglaubt, er sei verliebt in sie. Aber ein Verliebter spricht nicht so, vorausgesetzt, dass er nicht selbst ein verkappter Graf ist. Wer weiss? Der Gedanke leuchtet ihr ein, so dass sie ganz vergisst, sich zu fragen, wie wohl ein verkappter Graf dazu käme, in einer muffigen drittklassigen Trattoria zu essen.. Jedenfalls ist er ein hübscher Mann, denkt sie. Und feine Manieren hat er auch, fügt sie hinzu, als er ihr die Hand zum Abschied küsst. Die Geste schmeichelt ihr, obgleich sie eigentlich gar nicht zur Situation passt.

"Wann sehe ich dich wieder?" fragt er.

"Ich weiss nicht..."

"Aha!" meint er. "Die anderen..."

Beinahe hätte sie sich blamiert und gefragt: "Welche anderen?" Aber sie fasst sich rasch und lächelt vielsagend: "Eben ja, die anderen..."

"Jetzt weiss ich ja, wo du arbeitest", meint er. "Ich werde dich einfach abends abholen."

"Wie du willst, aber ich bin nicht immer frei..."

"Tut nichts. Der Weg ist ja nicht weit, wenn ich ihn auch einmal vergeblich machen sollte. Aber ich hoffe, die anderen bald auszustechen."

"Ein bescheidener Wunsch", lacht sie. "Aber bitte nicht zu sicher sein."

"Wer wagt gewinnt", sagt er mit Ueberzeugung. "Gute Nacht!"

"Gute Nacht!"

In ihrem Zimmer entkleidet sie sich rasch und schlüpft ins Bett. Wieder ein Tag vorüber, denkt sie, ein ermüdender, aber der Schluss war ganz nett.

Und mit einem siegesbewussten Lächeln schläft sie ein.

Das Haus, an dem Felice und seine Kameraden schon seit Wochen bauen, soll eine sechsstöckige Mietskaserne mit lauter Kleinwohnungen werden. Immer höher schiesst es empor, die Stockwerke mehren sich, und immer neue Gerüste müssen erklommen werden. Mit schweren Ziegellasten auf dem Rücken klettern die Handlanger herum, der Mörtel spritzt, und Ziegel reiht sich an Ziegel.

Ein Haus für kleine Leute, denkt Felice, Angestellte, Beamten, Eisenbahner, wer weiss, was alles da hinein ziehen wird, wenn es erst fertig ist. Junge Paare werden hier ihr erstes Heim gründen, alte pensionierte Leute sich zurückziehen, Kinder werden geboren werden und Kranke sterben. Jede Wohnung wird ein anderes Schicksal umschliessen. In der einen werden Friede und Eintracht, in der anderen Zank und Streit herrschen. Glück und Unglück werden in diesen Mauern wechseln, Worte der Liebe, aber auch solche des Hasses werden von den Wänden widerhallen, Menschen werden kommen und gehen und den

Wohnungen erst das rechte Gepräge geben. Was wir da bauen, ist doch nur eine Art Schale, mehr oder weniger bequem, geräumig oder eng, erst die Leute, die hineinziehen, werden dem Hause seine Seele verleihen.

Er liebt es, sich beim Schaffen solchen Phantasien hinzugeben. Du spinnst ja, würde Francesca sagen. Er aber hat es nötig, um Freude an der Arbeit zu empfinden, denn er fühlt sich heute ebenso wenig wie einst zum Maurer geboren. An das Leben in der Grosstadt hat er sich wohl allmählich gewöhnt, nicht aber an diese Tätigkeit. Deshalb arbeitet er auch an einer anderen Zukunft. Wenn er schon Francescas wegen in der Stadt leben muss, Maurer will er nicht ewig bleiben. Schon seit längerer Zeit besucht er abends einen Kurs für Radiotechniker. Es ist kein leichtes Studium für denjenigen, dem der nötige Unterbau fehlt. "Aber ich werde es meistern, Francesca", hat er gesagt, "du wirst sehen, ich erreiche es."

Inzwischen aber verlor er sie immer mehr aus den Augen. Er fand ja nur Sonntags noch Zeit für sie. Es war ihm schrecklich, sie die ganze Woche nicht zu sehen, aber daran war nichts zu ändern; das heisst, es hätte wohl anders sein können, wenn Francesca nur gewollt hätte: wiederholt hatte er ihr vorgeschlagen, nun endlich zu heiraten. Als Maurer verdiente er nicht schlecht, auch könnte sie im Notfall anfangs ihre Stelle behalten; das Leben zu zweit würde billiger zu stehen kommen, und er hätte ein Heim, wo er sich abends nach der Arbeit und dem Kurs glücklich und geborgen fühlen könnte. "Wir würden uns schon durchschlagen..." Aber Francesca wollte nicht. "Erst wenn du mit dem Studium fertig bist", sagte sie. "Und mir etwas bieten kannst", fügte sie im stillen hinzu. Sie verspürte nicht die geringste Lust, sich nach der Tagesarbeit noch mit einer Haushaltung abzugeben. Nein, tausendmal nein, dazu war sie nicht nach Mailand gekommen. Felice fragte sich wohl, womit ihre Weigerung zusammenhinge, riet hin und her, ohne jedoch den wahren Grund zu erraten. Es blieb ihm daher nichts anderes übrig, als weiterzuschaffen, einmal würde er das Ziel schon erreichen. Francesca ist anspruchsvoll, dachte er zuweilen, aber vielleicht ist es recht so, vielleicht habe ich es ihr zu verdanken, wenn etwas aus mir wird.

Als das Signal zur Mittagspause ertönt, zieht er sein Paket mit Butterbroten und eine Flasche Wein hervor. Die meisten seiner Kameraden gehen nach Hause zu Frau und Kind, nur einige wenige sind allein wie er. Diese gehen zumeist in eine Trattoria, wo sie ein billiges Essen vorgesetzt bekommen. Bisweilen hält Felice mit, besonders im Winter, wenn es kalt ist, und er warmes Essen nötig hat, des öfteren aber begnügt er sich mit Butterbroten, Wurst und Wein.

Er hockt allein in einer Ecke des Neubaues. Hier wird die Küche eingerichtet werden, sagt er sich; hier wird eine Frau schalten und walten, für Mann und Kinder kochen. Einmal wird auch Francesca so für mich sorgen. Er sucht es sich vorzustellen, aber irgendwie fällt es ihm schwer, sich ein Bild von ihr am häuslichen Herd zu machen. Er schliesst die Augen und ruft seine ganze Vorstellungskraft zur Hilfe, doch da taucht unerwartet ein ganz anderes Gesicht vor seinem Innern auf: ein schmales, blasses, mit graublauen Augen und hellem, in der Mitte gescheiteltem Haar, das über die Ohren zurückgestrichen, im Nacken in einen schlichten Knoten gebunden ist. Cecilia... Wie kommt es bloss, dass ihr Bild ihm vorgaukelt? Mit einer ungeduldigen Gebärde streicht er sich über die Stirn, wie um es wegzuwischen. Was sie wohl daheim im Dorfe zu dieser Stunde macht? Füttert sie die Hühner oder treibt sie die Ziege auf die Weide? Was geht es ihn an? Nicht was Cecilia macht, interessiert ihn, sondern was Francesca tut...

Einmal hatte er sie im Geschäft besucht, war dann aber nie mehr hingegangen. Es war keine Umgebung für ihn. Weiche Teppiche, grosse Spiegel, elegante Sessel... er hatte nicht gewusst, wohin die Füsse setzen. Die Verkäuferinnen waren

«Wolkenkratzer-Balance» in Lausanne

Der ausgezeichnete Balancekünstler und Jongleur des Schweizerischen Nationalzirkus, Franz Furter, ein in Wien geborener Oesterreicher, 39jährig und Vater dreier Kinder, vollführte auf dem 25 Stockwerk hohen Bel-Air-Turm in Lausanne seine Experimente. Wir zeigen Furter beim einarmigen Handstand vermittelst eines hochgestellten Reifens auf der Kugelspitze und Balance mit einem Stuhl am ausgestreckten Arm. Manch ein nichtsahnender Waadtländer bot bei diesen halsbrecherischen Experimenten seinem Tagewerk Einhalt und richtete seine Blicke auf die Zinne des Lausanner Wolkenkratzers! (Photopress)

Briga und Tenda entscheiden sich für Frankreich

Mit dem Inkrafttreten des Friedensvertrages zwischen Italien und den Alliierten gingen die zwei Alpengrenzdörfer Briga und Tenda im Roja-Tal an Frankreich über. Es war nun eigentlich überflüssig, dass sich am vergangenen Sonntag Hunderte von Bewohnern dieser Dörfer an der Urne versammelten, um zu entscheiden, ob sie zu Frankreich oder Italien gehören wollen. Die Wahlergebnisse zeigten eine überwiegende Mehrheit für den Anschluss an Frankreich, stimmten doch nur 218 von 2845 Wählern gegen den Anschluss. Unser Bild zeigt das Dorf Briga mit einer Einwohnerzahl von rund 2000 (ATP)

lauter feine, junge Damen gewesen, die er kaum anzuschauen wagte. Dafür hatten sie ihn umso neugieriger gemustert. Es hatte beinahe den Anschein gehabt, als lachten sie über ihn. Dann war Francesca aufgetaucht: sie begleitete eine Dame zur Türe und grüsste mit einer Verbeugung. Die Dame trug einen wunderbaren Pelz. Als Francesca dann ihn, Felice, entdeckt hatte, war ein unwilliger Zug über ihr Gesicht geglitten. Es war, als hätte sie sagen wollen: "Was hast du hier zu suchen? Kannst du nicht sehen, dass du nicht hierher gehörst?" Sie hatte ihn ziemlich rasch abgefertigt. Seitdem hatte er sie nicht mehr dort besucht. Nun sah er sie bloss noch Sonntags; abends nach dem Kurse war er zu müde, um noch mit ihr auszugehen. Sie hatte es verstanden und keine Einwände erhoben.

In dem Abendkurs sind sie etwa zwei Dutzend junger Leute, die alle das Bestreben heben, vorwärts zu kommen. Alle haben sie Tagesstellen und müssen Abende und Nächte ans Studium verwenden. Mehrere haben es aufgegeben, Leute, deren Gesundheit die doppelte Belastung nicht aushielt, oder Leute, die nicht genügend Energie besassen... Die übrigen schaffen mit eiserner Ausdauer, ganz wie Felice, der zu den Ersten zählt. Die Lehrer haben schon manches Lobwort für ihn gehabt. Er ist stolz darauf und versäumt nicht, es Francesca zu berichten, trotzdem es eigentlich seiner angeborenen Bescheidenheit widerspricht. Er will ihr doch auch ein wenig imponieren, er hat sonst das Gefühl, sie sähe auf ihn hinab, sie, in ihrem feinen Geschäft mit den vornehmen Kundinnen. Selbst trägt sie auch bereits Kleider, die er ihr niemals leisten könnte.

Was fängt sie wohl mit ihren Abenden an? Hoffentlich treibt sie sich nicht mit Männern herum. Sie macht leicht, viel zu leicht Bekanntschaften. Nein, er will nichts Schlechtes von ihr denken, das ist unwürdig. Er kennt sie doch... Ja, kennt er sie wirklich? Fort mit den Gedanken, er hat Wichtigeres zu tun.

Kaum, dass er gegessen, zieht er schon ein Buch aus der Tasche und vertieft sich in die Lektüre. Es ist ein Lehrbuch über Radiotechnik. Jede freie Minute muss zum Lernen ausgenützt werden.

"Wenn ich recht fleissig bin, werde ich es bewältigen", sagt er sich. Und er ist fleissig, so fleissig, dass er darob vergisst, dass das Leben auch noch anderes als Arbeit und Studium in Bereitschaft hat, und dass man dieses andere eben auch nicht ganz vernachlässigen darf, besonders nicht, wenn man ein Mädchen wie Francesca an sich fesseln will.

"Das Kleid für die Schauspielerin ist bereits fertig", erklärt die Schneiderin, Fräulein Nina. "Sie erwartet es zwar erst morgen, aber vielleicht kann man es schon heute abend hinbringen. Sie wird zufrieden sein, es früher als versprochen zu erhalten. Morgen ist ja die Premiere."

"Schön", sagt Madame Jeanne. "Aber leider ist Maria schon fort. Nun habe ich niemanden zum hinsenden."

"Ich kann ja gehen", fällt Francesca plötzlich ein. "Es macht mir nichts aus, auf dem Heimweg diesen kleinen Abstecher zu machen."

"Wenn Sie wollen, Francesca. Aber gut aufpassen, dass nichts passiert."

"Was sollte denn schon passieren?" meint sie achselzuckend.

"Verpacken Sie das Kleid gut in eine Schachtel, damit es nicht zerknittert."

Eine halbe Stunde später schreitet Francesca mit der Schachtel unterm Arm durch die Strassen. Sie weiss wohl, wo die Schauspielerin wohnt; von aussen hat sie das Haus schon wiederholt gesehen, nur drinnen war sie noch nie. Sie ist nicht wenig neugierig, das Innere kennenzulernen. Diese elegante Frau mit dem Diplomaten-Liebhaber muss sicher prachtvoll wohnen, denkt sie. Und das Kleid wird sie morgen abend an der Premiere tragen, wo sie die Hauptrolle in dem neuesten Stück eines berühmten Dichters spielt. Ein kostbares schwarzes Abendkleid aus echten Spitzen... Wie ich mich wohl darin ausnehmen würde? Ach! einmal, nur ein einziges Mal eine solche Pracht anziehen und damit ausgehen zu dürfen! Wie sagte Enrico gestern? Morgen abend gehen wir tanzen, ziehe dir ein besseres Kleid an... Wie, wenn? Doch, wie darf sie überhaupt einen solch verrückten Gedanken aufkommen lassen? Hat er vielleicht schon längst in ihrem Unterbewusstsein geschlummert? Wollte sie etwa deshalb das Kleid selbst zur Schauspielerin bringen? War ihr Anerbieten von jenem unbewussten Hintergedanken diktiert gewesen? Nein, tausendmal nein. "Geben Sie acht, dass dem Kleid nichts passiert." Wie konnte Madame Jeanne so reden, wenn sie nichts ahnte? Doch nein: wie hätte sie etwas davon wissen können, dass Francesca gerade heute zum Tanz eingeladen war? Und wenn sie trotz allem...? Die Schauspielerin braucht und erwartet das Kleid ja nicht vor morgen. Morgen früh, noch ehe sie ins Geschäft ginge, müsste Francesca das Kleid also hinbringen, falls... Ums Himmels willen, wie kommt es bloss, dass der Gedanke an eine solche Möglichkeit sich nicht verscheuchen lässt? Am besten, sie beeilt sich und macht, dass sie so rasch wie möglich in die Strasse gelangt, wo die Schauspielerin wohnt und das Kleid unverzüglich abliefert. Ach! wenn sie es doch einmal, nur eine Minute lang anprobieren und sich selbst darin bewundern dürfte? Zweifellos würde es ihr stehen. Sie hat die gleiche Figur wie die Schauspielerin. Aber sie weiss natürlich, dass es ausgeschlossen ist, das Kleid muss abgeliefert werden...

Ehe sie sich versieht, steht sie bereits vor dem Haus in dem - nicht die Schauspielerin, sondern sie selbst wohnt. Wie ist eine solche Zerstreutheit bloss möglich? Ganz verblüfft sieht sie auf und greift sich an die Stirn. Dann schiesst es ihr durch den Kopf: vielleicht ist es ein Fingerzeig des Schicksals... vielleicht bedeutet es, dass ich die Chance wahrnehmen soll... einmal anprobieren kann ja dem Kleid nicht schaden... es ist zwar unrecht, aber niemand weiss es, niemand wird es erfahren. Nachher bringe ich es sofort der Besitzerin, sie wartet ja nicht einmal darauf...

Langsam klimmt Francesca unter solchen inneren Kämpfen die Treppe empor, es ist, als wiege die Schachtel mit dem Kleid auf einmal schwerer als zuvor.

In ihrem Zimmer angelangt, stellt sie den Karton einen Augenblick aufs Bett und entledigt sich ihres Mantels und Hutes. Eine Weile noch zögert sie, dann beginnen die Finger langsam die Schnur zu lösen. Sorgfältig macht sie den Knoten auf - die Schnur muss ja nachher wieder verwendet werden. Alsdann hebt sie beinah andächtig den Deckel. Da liegt es in seiner ganzen Pracht: das duftige, zarte Gespinst aus Seidenspitzen. Zärtlich streichelnd gleiten ihre Finger darüber, noch getraut sie sich nicht, es dem Karton zu entnehmen. "Es ist doch besser, ich rühre es nicht an", denkt sie. "Ich will rasch etwas essen und mich dann umziehen; auf dem Weg zum Tanzlokal können Enrico und ich das Paket dann abliefern."

In Eile verzehrt sie ihr frugales Abendessen, räumt ein wenig auf und steht dann wieder vor der Schachtel mit dem Kleid.

Wie, wenn ich es doch einmal überwürfe? Es kann ihm ja nichts schaden. Noch eine Sekunde zögert sie, dann zieht sie es mit raschem Griff aus dem Karton und breitet es über das Bett aus. Der weite, krinolinenförmige Rock besteht aus lauter duftigen Volants, die mit zarten Blumensträusschen garniert sind. Ein etwas grösseres Bukett ziert den Halsausschnitt, die Armee sind nackt und der Rücken tief ausgeschnitten.

Francesca entledigt sich ihres Arbeitskleides, schlüpft erst in das rosaseidene Unterkleid, um dann schliesslich mit zitternden Fingern die Pracht überzuwerfen. Das Kleid sitzt, als wäre es für ihre Figur gearbeitet. Ein Blick in den Spiegel entlockt ihr einen Ausruf des Entzückens. Nun steht sie da und dreht sich rechts herum und links herum... hebt sich auf die Zehen, macht graziöse Armbewegungen und vermag sich nicht mehr von ihrem eigenen Bilde loszureissen. Wie beneidet sie die Frau, die morgen Abend in diesem Kleide vor das Publikum treten darf. "Dabei ist sie gar nicht hübscher als ich", denkt sie erbittert, "Wenn ich immer so schön gekleidet ginge, würden sich die Männer zweifellos um mich reissen... Kleider machen Leute..."

In diesem Augenblick läutet es. Ein Blick auf die Uhr lässt sie auffahren. Es wird bereits Enrico sein. Erschrocken öffnet sie. Tatsächlich steht er denn auch vor ihr. Bei ihrem Anblick stösst er ein entzückendes "Ah!" aus. Sein Gesicht drückt grenzenlose Bewunderung aus. "Du bist schon fertig, wie ich sehe."

Erstaunt blickt sie ihn an. Ja, hat er denn so wenig Begriff von Kleidern und ihrem Wert, dass er glauben und es gar für selbstverständlich halten kann, diese Pracht gehöre ihr? Sofort will sie ihn darüber aufklären. Er aber lässt ihr keine Zeit dazu.

"Wir wollen gleich gehen", sagt er. "Ich habe Karten fürs Variété; gut, dass du schon fertig bist. Ich fürchtete schon, wir kämen zu spät."

"Um Himmelswillen", ruft sie, "ich muss..."

"Nichts musst du, als dich beeilen", mahnt er. "Nimm den Mantel."

(Fortsetzung folgt)